

Schweigen und Schreien

(Frühjahr 1944)

Noch nie habe ich so sehr verspürt, wie zweifelhaft all unser inneres Dasein trotz aller Werke der Erneuerung ist, wie in diesen Tagen, da die Massen unseres Volkes in die Gewalt ihrer Todfeinde gegeben sind. 5

Wir kennen zwar noch nicht die tatsächlichen Ausmaße der Katastrophe: doch besteht kein Zweifel daran, daß sie unermeßlich größer ist als jede andere in unserer Geschichte. Die jüdische Gemeinschaft im Lande, die sich in diesen Tagen als nach außen gesichert betrachten darf, verhält sich gewiß nicht gleichgültig dagegen, aber doch ohne echte Identifizierung. Jeder, der dort Verwandte oder Freunde hat oder hatte, empfindet unmittelbar irgendwas von dem, was dort geschieht; wir alle zusammen empfinden es nicht in seiner Ganzheit. Es fehlt uns die kollektive Einbildungskraft: die Fähigkeit, uns gemeinsam die Wirklichkeit »dort« zu vergegenwärtigen. Man sagt, es sei gut so, denn wer sich vorstellte, was sich ereignet, könnte nicht einfach sein Leben fortführen. Das trifft zu, aber es bedeutet nicht, daß uns nicht obliege, ein zulängliches Quantum von Vorstellungsgabe zu entfalten. Es ist eben doch nicht angemessen, daß wir einfach unser Leben weiterführen. Angemessen ist, daß wir, was sich ereignet, in unser Leben einflechten. Nicht um das übliche Rachegebrüll auszustoßen, in dem die Erregung sich entlädt, sondern um dort zu wirken, dort mitzuarbeiten, wo es möglich ist etwas zu tun. Aber wenn wir uns die Frage stellen, was zu tun sei, die Frage nach der Rettung dessen, was zu retten ist, verdichten sich noch die Zweifel. 10 15 20

Die Geschichte der Einstellung der jüdischen Siedlung zur Katastrophe der Diaspora beginnt mit etwas, was nicht zu erklären und nicht zu verstehen ist: mit dem Schweigen. Tage und Monate – so hörten wir, und es ist nicht bestritten worden – wußten die Eingeweihten, was sich ereignet hat und was sich angesponnen hat, und verheimlichten der Gemeinschaft im Lande, was sie wußten. Ich verstehe das nicht, und es ist nicht zu verstehen. Es wird behauptet, daß die Seele der Gemeinschaft damals infolge der zeitweiligen Unsicherheit ihrer eigenen Situation zu empfindlich war, um sich mit den Tatsachen der Diaspora abzugeben. So verhält man sich zu Kindern und Kranken. Und wer weiß, ob damals nicht Dinge versäumt wurden, die gerade damals und nur damals getan werden konnten, wenn die Gemeinschaft ihre gesamte Energie an die Sache gesetzt hätte? Darüber werden wir gewiß in der nächsten Zeit nichts Genaueres feststellen können. Was aber in meinen Augen am allerunver- 25 30 35

ständigsten ist: als die Gemeinschaft hörte, was vorgeht, und hörte, daß man es ihr Tage und Monate verheimlicht hatte, schwieg sie.

Nach dem Schweigen kam das Geschrei. Teils war dies ein spontanes Aufschreien und teils ein organisiertes Schreien. Gegen letzteres ist in einer Periode der Propaganda nichts einzuwenden, denn es ist ja unmöglich, ein breitangelegtes Rettungswerk ohne die Hilfe der in Frage kommenden Großmächte zu versuchen, und daher muß es ihnen also zu Gehör kommen; dies ist zu unserm Leidwesen in manchen Fällen nur dann möglich, wenn man das Spontane organisiert, und unter diesen Umständen treibt man naturgemäß die Spontaneität noch etwas an. Die Problematik beginnt erst, wenn sich die politische Note in den Aufschrei mengt. »Politische Note« bedeutet, daß man durch das Schreien einen »Druck« ausüben will, um etwas zu erreichen, das jetzt anscheinend anders nicht erreichbar ist, etwas, das zwar unter den gegebenen Umständen aufs engste mit der Absicht der Rettung verbunden, aber keineswegs mit ihr identisch ist. Vom Moralischen her ist dagegen einzuwenden, daß man die Katastrophe und die Rettung als Mittel zu einem Zweck benützt, sei es auch ein noch so wichtiger Zweck; was das vom moralischen Standpunkt bedeutet, können wir uns unmittelbar klarmachen, indem wir uns einen Parallellfall aus dem Leben des Einzelnen denken, zum Beispiel ein brennendes Haus oder einen Ertrinkenden. Wer keinen erhabeneren Imperativ als den politischen kennt, wird diesen Einwand damit beantworten, es gäbe keinen erhabeneren Imperativ. Nur daß im Augenblick, in dem wir den ausschließlichen politischen Raum betreten, uns unabweisbar die Frage nach der Nützlichkeit, die Frage nach Nutzen und Schaden antritt. Und hier ist es erforderlich, die erste Bedingung alles politischen Wirkens zu erfüllen: alle angenehmen Illusionen abzuschütteln, denn das Wirken der Illusion ist ein falsches und zerstörendes Wirken. In diesem Zusammenhang bedeutet das: erstens liegt es uns ob, ohne Beschränkung durch irgendeine Illusion zu erkennen, daß es politische Noten gibt, deren Hörbarkeit den zuständigen Instanzen unliebsam ist, und sollten sie hörbar werden, so sollen sie wenigstens nicht ins Bewußtsein dringen. Aber das wäre noch nicht so schlimm, denn, so pflegt man anzunehmen, in der Sphäre der Demokratie ist die Möglichkeit gegeben, bei der öffentlichen Meinung gegen die zuständigen Instanzen zu appellieren. Aber auch dies ist eine Illusion, denn bekanntlich ist die Aufgabe der öffentlichen Meinung in Kriegszeiten in mancher Hinsicht eingeschränkt, und in Fällen dieser Art hat sie so gut wie kein Gewicht. Das wissen wir zwar wohl. Aber wir wollen es nicht anerkennen, wenn es uns selbst betrifft. Und aus all diesem geht hervor, daß wer die politische Note nicht hören will, sich auch gegen das Schreien selbst taub stellt, dem sie beigemengt

ist; und fragt man ihn, so wird er sagen, der Schrei sei ja nichts anderes als ein Mittel zum politischen Zweck. Mit anderen Worten: die befugten Instanzen, die wir um die Rettung angehen wollen, sehen diese nicht unabhängig von dem politischen Beweggrund, den sie mißbilligen. Und daraus wiederum ergibt sich, daß das, was der Rettung nützen soll, ihr schadet. 5

Die Problematik wird noch stärker, wenn diese Sache nicht nur zu dem uns allen gemeinsamen politischen Zweck benützt wird, sondern zu einem Parteizweck. Es gibt Parteien, die eine kochende Volksseele brauchen, um ihren Sud daran zu sieden. Ihre beste Chance, und manchmal ihre einzige, ist die Radikalisierung der Situation. Sie sind bereit, dieser Chance auch die Rettung zu opfern. Denn sie sind ja klug genug, um zu wissen, daß die von ihnen vorgeschlagenen »Druck-Methoden« nicht geeignet sind, die Rettung, sondern die Radikalisierung zu fördern. Und erst hier geschieht wirklich das Entsetzliche: die Ausnützung unserer Katastrophe. Was hierbei bestimmt, ist nicht mehr der Wille zur Rettung, sondern der Wille zur Ausnützung. Auch uns Parteilose, denen es um die Rettung der noch zu Rettenden bange ist, wollen sie mit der Lösung der Rettung dem Parteizweck dienstbar machen. Ich habe mich manchmal gefragt, ob sich nicht in einer außergewöhnlichen Stunde eine Front bilden kann, die quer durch alle Parteien verläuft. Die Front derjenigen, die mit der ganzen Wahrheit ihres Herzens das Heil ihres Volkes wollen und die an der entscheidenden Sache mitarbeiten wollen, ohne auf die Sonderungen der Programme in allen anderen Fragen Rücksicht zu nehmen. Die Spaltung der Parteien ist eine schwerwiegende Tatsache, die man gegenwärtig nicht aus dem öffentlichen Leben wegdenken kann, aber es ist erwünscht, daß ihr eine Grenze gesetzt werde. Die Bestimmung dieser Grenze jedoch in einer außergewöhnlichen Stunde, eine Bestimmung, die durch Einzelne aus allen Parteien geschehen muß, erfordert eine Reinheit von Empfindung und Dienst, die anscheinend noch seltener ist, als ich beim Nachdenken über die Möglichkeit einer Zusammenarbeit annahm. Und sollte sie sich dennoch verwirklichen, so wird sie anders aussehen als diejenigen Gespräche über die Rettung, an denen ich teilgenommen habe. 10
15
20
25
30

Und also? Fragt ihr mich zu dieser späten Stunde, was wir also tun sollen, habe ich keine andere Antwort als diese grausam-nüchterne: so viele Juden wie nur möglich zu retten, sie hierher oder an andere Orte zu bringen, sie zu retten durch völlig realistische Behandlung der verschiedenen praktischen Fragen, mit allen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, wo immer noch etwas zu retten ist, wann immer noch zu retten ist. Nichts vom Geist des Parteitums, der Politisierung, darf am Gesichts- 35
40

kreis dieser Aktion stehen, nichts außer dem Leben der Namenlosen, die es zu retten gilt. Die Situation, in der es selbst die Möglichkeit dieser Aktion nicht mehr geben wird, ist vorauszusehen, wenn auch nicht ihrem Zeitpunkt nach, so doch jedenfalls nach der Entwicklung der Dinge. Es ist die Zeit zu schweigen und zu arbeiten.